

wo ich Sie glühend haßte, denn ich fühlte mich durch Sie der Zuneigung eines holden Mädchens beraubt, das ich innig liebte. Doch seit jenes Mädchen mir sagte, daß es auch Ihnen niemals angehören könne, da betrachte ich Sie als einen Leidensgenossen, und unter diesen Umständen dünkt mich, könnten wir uns gar wohl befreunden."

Wäre nur der lauernde Blick nicht gewesen, man hätte die Worte Klossmanns für herzlich halten können. Aber die dunklen, glühenden Augen desselben widersprachen dieser Annahme.

Sigmund Linde aber merkte nichts davon. Er lachte laut auf, als hätte er eben einen köstlichen Witz vernommen. "Ach, das ist ja interessant — in der Tat, ich sehe es ein, wir sind Leidensgenossen! Hier, meine Hand, schlagen Sie ein, und darauf lassen Sie uns anstoßen! Heda!" rief er dem eben vorübergehenden Kellner zu, "rasch — eine neue Flasche, aber beeilen Sie sich!"

Aus den unruhig flackernden Augen Klossmanns brach ein Strahl dämonischer Freude, doch nur eine Sekunde lang; in der nächsten blickten sie wieder wie vorher. Doktor Linde spielte jetzt um jeden Einsatz. Die Unterhaltung war nach und nach beinahe ganz verstummt, man hörte nur hier und da eine halb laut hingeworfene Bemerkung und das leise Klirren der Goldstücke. Je stiller es aber in dem Kreise wurde, desto mehr erhitzten sich die Köpfe der Spieler.

Mit weit aufgerissenen Augen sah Sigmund ein Goldstück nach dem anderen verschwinden, und als ihm nichts mehr übrig blieb, half sein gefälliger Nachbar ihm in zuvorkommendster Weise aus.

"Sie haben mir Unglück gebracht," lachte Sigmund heiser auf, sich an Klossmann wendend, "seit Sie hier sitzen, habe ich noch mehr Pech als vorher."

"Nur nicht verzagt," tröstete der Ingenieur ruhig, "das Glück muß wiederkehren. Sie haben Unglück in der Liebe gehabt, folglich müssen Sie nun Glück im Spiele haben, das ist eine alte Regel."

Doktor Linde hatte schon eine ganze Anzahl kleiner Zettel, die Klossmann ihm vorlegte, mit seinem Namen unterzeichnet, aber immer noch schien er nicht gewillt, das Spiel zu beenden. Seine Leidenschaft steigerte sich ins Ungemeine, und Fritz Engelhardt, der nicht wagte, das Lokal ohne den Freund zu verlassen, sagte sich, es müsse nun ein Ende gemacht werden, ehe es zu spät war. Er merkte auch wohl, daß Klossmann seinen aufgeregten Nachbar systematisch immer mehr anstachelte, daß die Annahme, das Glück werde wiederkehren, bei Sigmund bereits zur fixen Idee geworden war. Er mußte schon sehr bedeutende Summen verloren haben, was um so schlimmer war, als er die ganze Woche jeden Tag gespielt und jeden Tag große Verluste zu verzeichnen hatte.

Wiederum trat Fritz Engelhardt heran mit der Bitte: "Laß es endlich genug sein, Du ruinierst Dich ja vollständig!"

"Stümmere Dich nicht um mich, ich weiß allein, was ich zu tun habe," war die barsche Antwort.

"Nein, Du weißt es nicht, Sigmund, wenigstens heute nicht, komm fort von hier."

"Zum Kukuck, — ich will nicht!"

Fritz verlor die Geduld nicht bei der schroffen Abfertigung des Freundes. Er wußte ja, dieser hatte dem schweren Wein zuviel zugesprochen, man durfte deshalb heute nicht so streng urteilen; unbeirrt fuhr er fort: "Um Deiner Mutter willen bitte ich Dich, höre auf mit dem tollen Spiel."

"Gerade um ihretwillen muß ich es fortsetzen; ich muß das Verlorene wiedergewinnen, und das wird ganz bestimmt geschehen! Wenn meine Verluste gedeckt sind, höre ich auf, eher nicht! Dieser Tisch hier steht mich dann niemals wieder, das verspreche ich Dir hiermit feierlich! Aber jetzt laß mich in Ruhe, Du siehst, es nützt Dir nichts."

"Wollte Gott, Du hättest diesen Tisch niemals gesehen," seufzte Fritz aus tiefstem Herzen.

Die anderen Mitspieler mochten wohl einsehen, daß es endlich Zeit sei, aufzuhören, sie versprachen "Revanche" zu geben für den folgenden Abend.

Aber Klossmann wollte davon nichts wissen. Er bestellte Sekt, und der feurige Wein belebte aufs neue den sinkenden Mut des Doktors. Je aufgeregter er wurde, desto ruhiger und kaltblütiger erschien sein Partner. Das Spiel wurde fortgesetzt, bis Sigmund Linde wie kraftlos in seinen Stuhl zurückfiel. Das Gesicht war jetzt bleich und eingefallen, er hielt die Augen geschlossen, ein Zittern durchlief seinen Körper.

Willenlos, wie ein Kind, ließ er sich jetzt fortführen. "Meinen Verpflichtungen werde ich so bald als möglich nachkommen," rief er im Hinausgehen Klossmann zu. Dieser lachte, aber es war ein böses Lachen und ein unheimlich drohender Blick, den er dem Bankenden nachsandte. Er stand vor dem Tisch, die beiden Hände in den Hosentaschen vergraben und pffif leise vor sich hin. Dann erwiderte er in verbindlichem Ton: "Lassen Sie sich Zeit, Herr Doktor, es hat keine Eile, ich bin ein ganz geduldiger Gläubiger!"

Dann fiel die Lüre zu.

X.

Frau Linde hatte sich nicht zu Bett gelegt. Was hätte es auch helfen sollen? Schlafen konnte

sie ja doch nicht. So saß sie fröstelnd und zusammengekauert in ihrem Lehnstuhl, die Hände im Schoß gefaltet, und blickte trübe vor sich hin. Das Strickzeug hatte sie beiseite gelegt, als es elf Uhr schlug, und die zitternden Finger die Nadeln nicht mehr zu führen vermochten.

Der Napftuch stand noch immer unberührt auf dem Tische neben den Tassen — sie waren nicht benutzt worden. Die alte Dame vergaß, daß sie seit Mittag keinen Bissen mehr über die Lippen gebracht, sie vergaß das Essen und Trinken in der Angst um den geliebten Sohn. Mehrmals im Laufe des Abends faßte sie den Entschluß, Sigmund zu suchen, um ihn womöglich mit nach Hause zu nehmen, aber das Vorhaben blieb unausgeführt. Wie eine Statue saß sie da und blickte immerfort nach der Tür, als müsse der Erwartete eintreten. Sie nahm sich vor, ihn, wenn er käme, tüchtig auszuschnellen, ihm Vorwürfe über sein Benehmen zu machen, das ihr heute, an ihrem Geburtstag, doppelt unverzeihlich erschien.

Es war das erste Mal, daß er so lange ausblieb. Wo mochte er weilen, was mochte vorgefallen sein? "Andere junge Leute bleiben auch einmal etwas länger aus," suchte sie sich zu beruhigen, "man muß nicht immer gleich das Schlimmste denken."

Aber dessen ungeachtet wollte die Angst nicht weichen, und die runden Hände falteten sich zum Gebet, das heiß und flehend sich aus dem bangenden, gequälten Mutterherzen rang.

"Bieber Gott, erhalte mir meinen Einzigen," flüsterte sie, "nimmst Du ihn mir, so laß mich wenigstens nicht allein weiterleben, denn das vermag ich nicht."

Ihre Phantasie malte ihr dann schreckhafte Bilder vor, sie sah den Sohn blutig, bleich — tot — sie meinte schwere Schritte zu hören, man brachte ihn gewiß und legte ihn dort auf das Sofa, kalt und starr.

Bei diesem Gedanken fuhr sie in die Höhe. "Gott — Gott, nur das nicht!" stöhnte sie.

Nicht die leiseste Spur von Schlaf kam in ihre müden, brennenden Augen. Aber auch keine Tränen. Und Stunde um Stunde verrann. Durch die Vorhänge dämmerte schon der erste graue Schimmer des anbrechenden Morgens, die Lampe war von selbst verlöscht, weil keine Hand frisches Öl aufgoß. Frau Linde bemerkte es nicht. Hände und Füße waren kalt wie Eis, nur der Kopf glühte und das Herz pochte ungehört.

Doch auch diese Nacht ging vorüber, wie alles im Leben. Endlich erscholl auf der Treppe ein schwerer, schlürfender Schritt. Die alte Dame richtete sich in ihrem Stuhle auf, sie war unfähig, dem Heimkehrenden einen Schritt entgegen zu gehen, nur angstvolle Erwartung malte sich auf dem bleichen, überwachten Gesicht.

Kam er selbst oder — brachte man ihn? Sie fühlte ihren Herzschlag einen Augenblick stocken, sie streckte die Arme aus und ließ sie wieder sinken, da wurde die Tür aufgerissen und Sigmund wankte über die Schwelle. Nun kam auf einmal Leben in die regungslose Gestalt der alten Frau. Sie sprang auf und umschlang den Sohn mit beiden Armen. Kein Wort des Vorwurfs kam über ihre bleichen Lippen, sie geleitete den Bankenden zu dem Lehnstuhl, den sie eben verlassen — er war der bequemste im ganzen Zimmer — und streichelte die wirren, in die Stirn hängenden Haare des jungen Mannes, fuhr liebevoll über seine Wangen, als könne sie es immer noch nicht glauben, daß er wirklich da war, heil und unverfehrt. Er schien nicht recht begreifen zu können, was um ihn her vorging, sah die Mutter mit fragenden Augen an und flüsterte: "Ich werde es wieder zurückgewinnen, Mutterchen, verlaß Dich darauf — morgen oder übermorgen, aber bringen werde ich es — ganz sicher! — Warum schläfst Du nicht, Mutter? Hast Du auf mich gewartet? Bist eine gute Mutter — eine gute Mutter — ja, ja! Aber an all dem Glend, an dem ganzen Unglück ist sie nur schuld, sie allein, Mutter!"

Er ballte die Fäuste und schüttelte sie, als hätte er den Gegenstand seines Zornes zwischen den Fingern. "Ich müßte sie hassen, Mutter, das Mädchen mit dem glatten Gesicht und den frommen Augen — und ich liebe sie doch immer!"

"Daß es für heute gut sein, mein Junge," sagte die Mutter, "erst schlaf einmal ordentlich aus und dann reden wir weiter über die Sache."

Mit bekümmertem Gesicht half sie ihm dann die Stiefel ausziehen, ging mit ihm hinüber nach seinem Zimmer und verließ es nicht eher, bis sein tiefes Atemholen ihr bewies, daß er fest eingeschlafen war. Dann setzte sie sich still wieder an den vorigen Platz. Aber zur Ruhe ging sie auch jetzt nicht. Die Sorge, daß dem Sohn etwas zugestoßen sein möchte, war zwar von ihr genommen, aber eine andere war dafür in ihr Herz gezogen. Aus den halben Andeutungen und verworrenen Reden hatte sie unsicher herausgefunden, daß er gespielt und verloren hatte. Sie konnte zwar nicht erweisen, wie hoch sich sein Verlust bezifferte, aber immerhin mußte es eine bedeutende Summe sein. Und wovon sollte diese gedeckt werden? Was sie besaßen, reichte gerade zum Leben. Sie hatte alles hingegeben, was irgend entbehrlich war,

um Sigmund während der Studienjahre nicht darben zu lassen, hatte sich, — immer in der Hoffnung auf bessere Zukunft — manches versagt, und nun, wer konnte wissen, welches Opfer sie jetzt wieder zu bringen gezwungen wurde? Hatte denn das Leben gar keine Freude mehr für sie aufgespart? Immer nur Sorge und Kummer? Mechanisch griff sie nach einem Buche, das auf dem Tische lag. Sie hatte heute Nacht darin zu lesen versucht, aber es ging nicht. Auch jetzt blätterte sie zerstreut darin herum.

"Es hat der Mensch, er sei auch, wer er mag, — ein leichtes Glück und einen letzten Tag," las sie; dann fuhr sie erschreckt empor. Draußen hatte jemand die Klingel gezogen.

Man rief Sigmund zu einem Kranken. Frau Linde seufzte. "Es tut mir leid, mein Sohn ist selbst unwohl," beschied sie das harrende Mädchen.

Dieses zuckte die Achseln und sagte spitz: "Dann muß ich eben zu einem Andern gehen." Schwer atmend lehrte Frau Linde nach ihrem Zimmer zurück. Dann stand sie doch wieder vor dem Lager des Sohnes und beobachtete sein Gesicht.

Es schien, als ob ihn selbst im Schlafe etwas quälte, denn er warf sich unruhig hin und her.

Der Tag begann bereits zur Neige zu gehen, als Sigmund endlich aus dem bleiernem Schlaf erwachte. Nur undeutlich vermochte er sich zu erinnern, was gestern geschehen war. Bleich und abgespannt aussehend, trat er mit schleppenden Schritten bei seiner Mutter ein. Er sagte kein Wort, und die alte Frau wagte es auch jetzt nicht, ihm einen Vorwurf zu machen. Sein trübes Gesicht hinderte sie daran. So verging eine ganze Weile in peinlichem Schweigen. Doch als Frau Linde gewahrte, daß er sich zum Ausgehen fertig machte, da packte sie eine namenlose Angst.

"Sigmund," das klang so flehend, wie nur eine Mutter bitten kann, "Du willst schon wieder fort? Hältst Du es gar nicht mehr aus bei mir? Ich vergehe vor Sorge, wenn Du mich wieder die ganze Nacht allein läßt! Ich bitte Dich, was soll daraus werden? Du reißst Dich auf bei solchem Leben und vernachlässigst dabei Deine Pflichten! Schon zweimal wollte man Dich holen, und ich mußte stets den Bescheid geben, Du seiest nicht wohl. Siehst Du denn nicht ein, daß es so nicht weitergehen kann? Sigmund, mein Sohn, habe ich das um Dich verdient, daß mir auf meine alten Tage die letzte Stütze genommen wird? Auf Dich hoffte ich, auf Dich allein! Und nun soll auch diese Hoffnung mich trügen?"

(Fortsetzung folgt.)

Nachrichten des k. Standesamtes zu Reichenbrand vom 30. Januar bis 5. Februar 1904.

Geburten: Dem Monteur Georg Wilhelm Hugo Köhler in Siegmars 1 Mädchen; dem Tischler Paul Richard Müller in Siegmars 1 Knabe; dem Tischler Karl Wilhelm Richter in Siegmars 1 Mädchen.

Aufgebote: Der Zimmermann Karl Richard Porzche in Gremnis mit Rosa Martha Köhler in Siegmars; der Schachtmeister Friedrich Hermann Hofmann mit Anna Lippert, beide in Siegmars.

Eheschließungen: Der Expedient Paul Otto Hertel mit Selma Alma Günther, beide in Reichenbrand.

Sterbefälle: Bakat.

Expeditionszeit des Standesamtes.
Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.
Sonntags: 1/2—12 Uhr vorm.
nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Nachrichten des kgl. Standesamtes Rabenstein vom 29. Januar bis 5. Februar 1904.

Geburten: 1 Tochter dem Gärtler Emil Max Klisch in Rabenstein.

Eheaufgebote: Der Handarbeiter Ernst Hermann Rothe mit Johanne Marie Leichmann, beide in Rabenstein; der Zimmerpöcker Karl Friedrich Max Hofmann mit Klara Martha Kiedel, beide in Kollnau.

Eheschließungen: Keine.

Sterbefälle: Der Strumpfwirter Friedrich August Neubert in Reichenbrand, 79 Jahre alt; die Rentnerin Amalie Duldine Helbig geborene Rämmler in Rabenstein, 65 Jahre alt. 1 Tochter dem Handschuhwiewer Karl Max Rudolph in Rabenstein, 1 Monat alt.

Zusammen: 1 Geburt und zwar 1 weibl.
2 Eheaufgebote.
— Eheschließung.
3 Sterbefälle und zwar 1 männl. und 2 weibl.

Geschäftszeit.
Wochentags: 8—12 Uhr vorm. und 2—6 Uhr nachm.
Sonntags: 11—12 Uhr vorm.
nur zur Entgegennahme von Totgeburtanzeigen.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.
Am Sonntag Sexagesimä den 7. Februar a. c. vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Parochie Rabenstein.
Am Sonntag Sexagesimä den 7. Februar a. c. vorm. 1/2 9 Uhr Beichte. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit hl. Abendmahl.

Wasser-, Schaum- und Milchbrezeln

stets frisch bei

Karl Mehlhorn, Siegmars.